

Daniel Glaser

Freie Räume

**Strategien für den
Wiener Block**

SONDERZAHL

Diese Forschungsarbeit wurde im Zuge des von der Stadt Wien und der Bundeskammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten ausgelobten Roland-Rainer-Forschungsstipendiums 2010 „Zurück in die Stadt, vorwärts zur Sonne! Zukunftsfähiger Wohnungsbau in der ‚Wiener Block‘-Typologie“ erstellt. Publiziert mit Unterstützung der Bundeskammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten, der Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Wien, Niederösterreich und Burgenland und des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur.



Konzeption, Gestaltung, Satz: Daniel Glaser

Illustrationen: Daniel Glaser
Umschlag: Thomas Kussin

Druck: REMAprint, Wien
Schrift: Calibri

Alle Rechte vorbehalten
© 2011 Sonderzahl Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien
ISBN 978 3 85449 366 2

Inhalt

Vorwort - 6

1 Einleitung - 8

2 Der ‚Wiener Block‘ - 10

- 2.1 Block und Hof - 12
- 2.2 Zielgebiete Sanierungsförderung - 17
- 2.3 Drei Untersuchungsgebiete - 19
 - 2.3.1 Das Hippviertel - 21
 - 2.3.2 An der Herbststraße - 25
 - 2.3.3 Am Wieneringerplatz - 29

3 Entwurfsansätze Städtebau - 32

- 3.1 Kooperative Parzellenstrukturen - 36
 - 3.1.1 Reagieren auf bestehende Bebauungsstrukturen - 38
 - 3.1.2 Kooperative Freiräume - 40
- 3.2 Angemessene Formen der Ungleichheit - 46
 - 3.2.1 Strategien der Besetzung der Parzelle - 48
 - 3.2.2 Unterschiedliche Haustypen - 50

4 Der ‚Wiener Wohnbau‘ - 68

- 4.1 Gesetze, Richtlinien und Verordnungen - 71
 - 4.1.1 Regelebene I - 73
 - 4.1.2 Regelebene II - 77
 - 4.1.3 Regelebene III - 78
- 4.2 Das 4-Säulen-Modell - 80

5 Entwurfsansätze Wohnbau - 82

- 5.1 Komplexität braucht Freiräume - 84
 - 5.1.1 Reduktion de Raumprogramms auf Kernfunktionen - 88
 - 5.1.2 Strukturierung von Innen und von Außen - 90
- 5.2 Neue Raumstrukturen sind ‚Räume mit Sinn‘ - 112
 - 5.2.1 Kernfunktionen des Wohnens - 116
 - 5.2.2 Keine Gänge - 118
 - 5.2.3 Differenzierte Durchwegung - 120
 - 5.2.4 Einfache Raumgefüge - 122

6 Fallstudie – Im Hippviertel - 125

- 6.1 Transformation des Blocks - 138

7 Literaturverzeichnis - 148

Vorwort

Der Begriff der Dichte ist eigentlich eine physikalische Größe und beschreibt die Eigenschaft eines Objektes: das Verhältnis seiner Masse zu seinem Volumen. Dichte ist also ein inhaltsneutraler Begriff, dem Architekten nichtsdestoweniger eine bewegte Karriere in der Debatte um den ‚richtigen‘ Städtebau verschafft haben, indem sie ihn mit wechselnder Aussagekraft über die Stadt belegten. Am Ende des 19. Jahrhunderts war Dichte das Synonym für das Elend der finsternen Mietskasernen, am Beginn des 21. Jahrhunderts ist sie ein Hoffnungsträger für die klimabewusste, nutzungsgemischte und kurzwegige Stadt der Zukunft.

Dazwischen hat der Städtebau anhand kontroverser Positionen der Moderne und Gegenmoderne zur Dichte mehrere Paradigmenwechsel erlebt: vom Blockraster über die Garten- und Trabantenstadt zu Flachbau, Hochhaus und Stadtreparatur. Roland Rainer war zumindest 1940 bis 1980 einer der internationalen Wortführer, wenn es anhand der städtebaulichen Dichte *Kriterien für die wohnliche Stadt* zu definieren galt. Seine mit Johannes Göderitz und Hubert Hoffmann 1957 veröffentlichte Schrift *Die gegliederte und aufgelockerte Stadt* führte traditionalistische und moderne Städtebaukonzepte zu einer erfolgreichen Synthese unter dem Motto *Weiträumigkeit* zusammen.

Nach 1945 lehnten Architekten die gründerzeitliche Stadtstruktur mit dicht bebauten Blöcken entschieden ab. Rainers Denkschule propagierte stattdessen, einerseits die *Gliederung* der Masse der städtischen Baugebiete in räumlich und funktional ausgezeichnete Stadtzellen – eine Anleihe bei der modernen Funktionstrennung, andererseits die *Auflockerung* der Stadt durch Entdichtung, also den *verdichteten Flachbau*, da nur er eine *echte Auflockerung* zu gewährleisten schien.

Zu Beginn der sechziger Jahre, als den neuen, lockeren Wohnquartieren Defizite der Stadtatmosphäre vorgehalten wurden, drangen verstärkt soziologische Aspekte in den Städtebau ein. Urbanität, Kommunikation und soziales Handeln wurden zu Kategorien der Dichtedebatte. 1968 justierte Roland Rainer im Beitrag „Sinn und Grenzen städtebaulicher Verdichtung“ seine Positionen von 1957 in Richtung höherer Dichten: *Über das wichtige Ziel, mit Land zu sparen, hinaus, kann Verdichtung auch größere menschliche Nähe bedeuten und damit bessere Kommunikationsmöglichkeit. Das wird in einem beginnenden Zeitalter der tertiären Wirtschaft, die in erster Linie auf Kommunikation beruht (...), besonders wichtig sein.*

Für Wohngebiete führte Rainer weiter aus: *Niemand wird ernsthaft behaupten wollen, daß ihr Funktionieren von der Dichte abhängt, bzw. etwa proportional zu ihr sei. Im Gegenteil sind (...) Wohnviertel bis heute umso angenehmer und angesehener, je durchgrünter sie sind und je mehr private Zurückgezogenheit sie bieten und ausdrücken. Ihrer Weitläufigkeit werden allerdings, wie wir gesehen haben, durch die Ausdehnung der Städte immer engere Grenzen gesetzt. Es geht darum, auf möglichst keiner Fläche zu bieten, was der Bewohner einer modernen Stadt von seiner Wohnung erwartet oder erwarten kann oder darf.* Rainer stellte sich so zeittypisch, aber zukunftsöffener gegen die generelle Entdichtung, da Dichtegrenzen allein keine optimale Stadt erzeugen konnten. Rainer zog sogar die Wohnhöfe des „Roten Wien“ als Referenz heran und war damit beim Umbau der gründerzeitlichen Stadt, des Wiener Blocks, von dem er negativ argumentierend ausgegangen war, angelangt.

Das Wiener Stadtwachstum wirft heute ständig die Frage nach der angemessenen Nachverdichtung des Blocks auf. Die vorherrschende Blockrandbebauung wird allzu oft stereotyp erneuert, ohne aus einem alternativen Verständnis des Blockganzen unentdeckte Freiheitsgrade der Planung anzustreben. Daher und eingedenk der tragenden Rolle Roland Rainers im Dichtediskurs haben die Stadt Wien und die Bundeskammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten das nach ihm benannte Forschungsstipendium 2010 zum Thema Zurück in die Stadt, vorwärts zur Sonne! Zukunftsfähiger Wohnungsbau in der ‚Wiener Block‘-Typologie ausgelobt.

Für den Stipendiaten stellte sich die Aufgabe, für einen typischen Block neuartige Bebauungsstrukturen und -strategien zu entwickeln, die das Prinzip der Blockrandbebauung überwinden könnten und auf vergleichbare Standorte übertragbar wären. Optionen maximaler baulicher Dichte, der Nutzungsmischung, der etappenweisen Realisierung und die kompensatorischen Wirkungen transformierter Blocks auf die Quartiere sollten untersucht werden. Daniel Glaser liefert mit seiner Forschung in diesem Sinne einen essentiellen Beitrag zur Wiener Dichtediskussion. Roland Rainer hätte den Ansatz der Freien Räume geschätzt, weil dadurch ein räumliches Potential Wiens zutage tritt, mit dem man nicht gerechnet hätte.

Walter Stelzhammer

„Du sollst Dein Haus so bauen, daß Du Sonne und Aussicht gewinnst, aber Du darfst Sonne und Aussicht Deinem Nachbarn nicht wegnehmen“ (Türkische Städtebauregel, zitiert nach Roland Rainer 1968)

1 Einleitung

Der Block ist der städtebauliche Typus, der Urbanität über Differenziertheit ermöglicht und dadurch eine Dichte generiert, die über eine reine bauliche Dichte weit hinausgeht. Nicht Dichte oder Freiraum, sondern Dichte durch Freiraum lautet daher der Ansatz, der der Untersuchung zu Grunde gelegt wird. Denn Urbanität als „das Beieinander größter Verschiedenheiten auf kleinstmöglichem Raum“ (Hoffmann-Axthelm 1996: 34) setzt voraus, dass urbane Strukturen Offenheit – also Freiräume – anbieten, um mit Verschiedenheit umgehen zu können. Urbanität ist mehr als nur kompakte städtische Form, sondern sie setzt voraus, dass bereits in der Architekturproduktion und im Städtebau Optimierungsstrategien (Planungsstrategien) angewandt werden, die den gegenwärtigen Strategien, die sich an den Paradigmen der Industriemoderne orientieren, in jeder Hinsicht widersprechen.

Es kann nicht mehr Ziel der Planung sein, ein dichtes Beieinander hoch spezialisierter Räume zu ermöglichen, sondern es sind bauliche Strukturen notwendig, die ‚Freie Räume‘ – Räume die offen sind für vielfältige, wechselnde und zum Zeitpunkt der Planung noch unbekannte Programme – möglich machen.

Freie Räume

Freie Räume generieren eine spezifische Form von Dichte (Urbanität), und sie sind das Resultat von Optimierungsstrategien, die nicht die Ordnung des Raumes – seine Homogenisierung, sondern das Ermöglichen von Selbstorganisation zum Ziel haben. Instabile und ereignishaft Prozesse sind Voraussetzung für Selbstorganisation. Nicht ihre Stabilisierung, sondern ihre Koppelung mit stabilen Prozessen um ihre prozessuale Intelligenz zu erhalten, muss das Ziel zukünftiger Entwurfsstrategien sein. Angewandt auf die baulichen Strukturen der Stadt bedeutet das, dass robuste bauliche Strukturen – also räumliche Stabilität – wenn sie ausreichend Offenheit – also programmatische Instabilität – gewährleisten, um mit spontanen und ereignishaften Veränderung umgehen zu können, und „prozessuale Entwicklungsfähigkeit“ kein Widerspruch sein müssen (Raith 1998: 94).

Die Entwicklung und Argumentation solcher neuer Strategien ist das Ziel der vorliegenden Forschungsarbeit. Ein wichtiger Punkt, der als Fragestellung in der gesamten Arbeit präsent sein wird, ist der Umgang mit Unbestimmtheit; Was muss Planung festlegen und was kann Planung offen lassen? Es gilt die richtige Mischung zwischen Freiheiten und ‚anything goes‘ zu finden. Dazu soll die Arbeit einen Denkanstoß liefern, ohne jedoch einen bestimmten Grad an Freiheit

als ideal verordnen zu wollen. Der städtebauliche Typus des Blocks stellt einen geeigneten Maßstab dar, um das Zusammenspiel zwischen räumlicher Planung, sozialer Nutzung und baulicher Struktur zu untersuchen.

Der städtische Block

Der städtische Block zeigt, wie unterschiedlich und vielfältig (sozial, ökonomisch, räumlich) sich eine geometrisch idente Form ausprägen kann. Diese prozessuale Intelligenz, die im gegenwärtigen Städtebau gänzlich fehlt, gilt es neu zu aktivieren und für die zukünftige Entwicklungen der Städte (für Stadterweiterung ebenso wie für Nachverdichtung und Stadtsanierung) nutzbar zu machen. Denn Stadterweiterung und Nachverdichtung sind nicht ausschließlich räumliche, sondern auch programmatische Herausforderungen und werden als solche auf die Aktivierung der prozessualen Intelligenz von Selbstorganisation angewiesen sein. Der städtebauliche Typus des Blocks ist wie kein anderer Typus in der Lage, die Voraussetzungen für Urbanität zu schaffen. Er ist, wenn er wieder als Block und nicht als Blockrandbebauung – also als Hof – begriffen wird, in der Lage über die Nutzung der Parzellentiefe vielfältige Haustypen – größte Verschiedenheit – und räumliche Dichte – auf kleinstem Raum – zu moderieren. Es werden Raumgefüge möglich, die entgegen dem ‚modernen Ideal‘ der Gleichwertigkeit aller Wohnungen, die Ausprägung sehr unterschiedlicher Milieus im Block zulassen, und darin liegt die zukünftige Qualität des Blocks die es wieder zu aktivieren gilt.

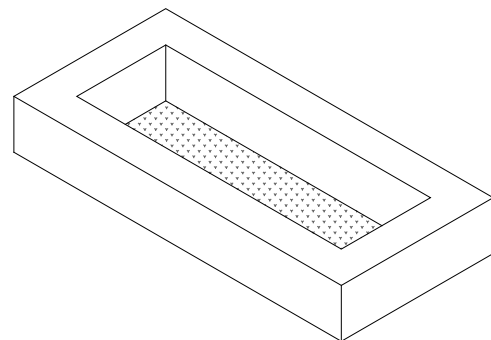
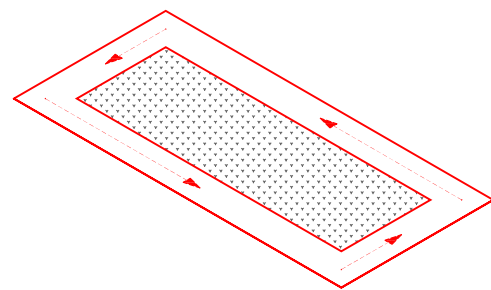
Keine Stadt ohne Block, ohne Block keine Stadt

Der gründerzeitliche ‚Wiener Block‘ ist der bedeutendste städtebauliche Typus Wiens. Oder provokanter formuliert, erst der ‚Winer Block‘ hat Wien, wie wir es kennen, möglich gemacht. Die vorliegende Arbeit ‚Freie Räume Strategien für den Wiener Block‘ ist daher auch ein Plädoyer für den städtebaulichen Typus des Blocks, denn: Keine Stadt ohne Block, ohne Block keine Stadt!

2 Der ‚Wiener Block‘

Eine genauere Betrachtung unterschiedlicher städtischer Blöcke in den gründerzeitlichen Teilen Wiens, macht deutlich, dass sich die einzelnen Blöcke in Bezug auf Größe, Geometrie, Dichte, Kontext, Baualter, Zustand und Nutzung maßgeblich unterscheiden. Es ist daher, in Bezug auf die oben genannten Parameter, kaum möglich von dem ‚Wiener Block‘ zu sprechen.

Ebenso formulieren auch die derzeit gültigen Bebauungsplänen sehr unterschiedliche Vorgaben, wie mit der bestehenden gründerzeitlichen Blöcken umgegangen werden soll. Vor allem im Inneren des Blocks kommen sehr unterschiedliche Bestimmungen zur Anwendung: Teilweise wird für den gesamten Innenbereich eine gärtnerische Ausgestaltung (G) vorgeschrieben, teilweise darf aber auch der gesamte Innenbereich bis zu einer Höhe von 5 Meter bebaut werden. Eine spezifische Strategie, die den Bebauungsplänen zugrunde gelegt wird, und die jeden Block in Abhängigkeit von seiner Größe, seiner Geometrie, seiner Ausrichtung und seiner Bestandsgebäude bearbeitet, ist nicht erkennbar. Die einzige erkennbare Strategie ist somit die Strategie der Entkernung, doch entspricht diese Strategie nicht dem städtebaulichen Typus des Blocks, sondern dem Typus des Hofes.

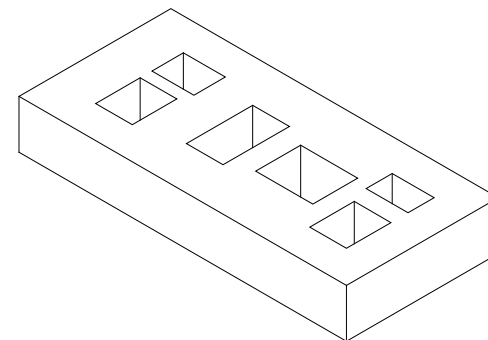
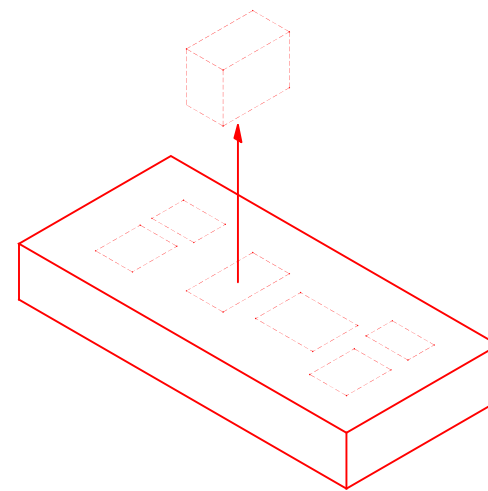


Regeln der Hof-Typologie

Die Regeln, die der Gestalt des Hofes zugrunde liegen, definieren in einem ersten Schritt eine von Bebauung frei zu haltende Fläche (Freiraum), die in einem zweiten Schritt baulich umschlossen wird.

Der Hof als Leittypus des sozialen Wohnbaus

Die derzeit gültigen Bebauungspläne verordnen fast durchgehend eine geschlossene Randbebauung um einen, von mehrgeschoßiger Bebauung freigehaltenem, grünen Innenhof. Das kann unter Umständen als Reminiszenz an die Gemeindebauten des ‚Roten Wiens‘ der 1920er Jahre gedeutet werden. Die großzügigen grünen Höfe, die mehr einem Park als einem Innenhof gleichen, sind charakteristisch für den sozialen Wohnungsbau der Zwischenkriegszeit (und zum Teil auch für bereits davor errichtete Höfe, wie den 1901 errichteten Lobmeyerhof von Leopold Simony). Die Bezeichnung dieser Wohnhausanlagen als Höfe ist ein weiterer Hinweis dafür, dass hier der Hof-Typus zum Leit-Typus des sozialen Wohnbaus wurde.



Regeln der Block-Typologie

Die Regeln, die der Gestalt des Blocks zugrunde liegen, definieren in einem ersten Schritt ein maximales bauliches Volumen (Baulinie und max. Höhe), das in einem zweiten Schritt mittels von Bebauung frei zu haltenden Flächen (Freiräume) strukturiert wird.

2.1 Block und Hof

Block und Hof sind typologisch grundlegend verschieden. Während der Hof einen Freiraum (der ebenfalls als Hof bezeichnet wird) umschließt, ist der Block ein Volumen das den Freiraum bewusster und differenzierter zur Strukturierung nützt. Freiräume werden nicht umschlossen, sondern in den Block eingeschnitten und ermöglichen so ein differenzierteres Angebot an Freiräumen. Unter Umständen führt dies auch zu einem geringeren Bedarf an landschaftsarchitektonischer Gestaltung, da nicht ein einzelner großer Hof als Park gestaltet werden muss, sondern die einzelnen Freibereiche in Abstimmung mit der Bebauung situiert und geplant werden können.

Die reine Blockrandbebauung hingegen, die sich an der Hof-Typologie und nicht an der Block-Typologie orientiert, also Freiräume umschließt anstatt sie bewußt zu platzieren, kann eine derartige Gliederung nicht leisten. Es wird eine Freiraumgestaltung nötig, die genau dieses Defizit kompensiert, und im ungliederten Hof ein differenziertes Angebot an Freiräumen (Rückzug, Bewegung, Ruhe, Schatten, ...) schafft.

Diese Unterscheidung zwischen Block-Typologie und Hof-Typologie macht deutlich, dass die gegenwärtig gültigen Bebauungspläne in Richtung Hof-Typologie tendieren. Sie begreifen die Schaffung möglichst großer zusammenhängender Hofparks als vordergründiges Ziel. Eine stärkere Hinwendung zur Block-Typologie kann hingegen nur über die Aufgabe des ‚Hofparks‘ erreicht werden, und sie führt folglich auch zu einer dichteren Bebauung des Blockinneren. Die logische Konsequenz daraus ist eine Verringerung der unbebauten Flächen (Freiflächen) im Blockinnen, und die Aufgabe des ‚Hofparks‘ zu Gunsten differenzierter und bewusst platzierter Freiräume innerhalb des Volumens des Blocks. Dieses Weniger an Freiflächen gilt es durch zusätzliche Freiräume zu kompensieren. Die naheliegendste Form von Freiräumen sind wohnungsbezogene Freiräume, die (auch wenn sie in Summe flächenmäßig kleiner sind als die großzügigen ‚Hofparks‘) eine höhere Wohnqualität schaffen, da sie um ein vielfaches intensiver genutzt werden als die ‚Hofparks‘.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch Roland Rainers Standpunkt den er in ‚Städtebauliche Prosa‘ im Kapitel ‚Das Grünflächenproblem‘ darlegt: Dort spricht er sich deutlich für wohnungsbezogene Freiräume auf Kosten von öffentlichen Freiflächen aus, da diese intensiver genutzt werden, weniger kosten und darüber hinaus auch noch Wege (Verkehr) sparen. (Rainer 1948: 91ff). Somit ist auch die in der Ausschreibung des Roland-Rainer Forschungs-

stipendiums angedachte ‚kompensative Kompletterneuerung‘, die das Freispiel eines gesamten Blocks (und die Nutzung als Park) durch zwei hochverdichtete neue Blöcke, aus der Sicht Roland Rainers problematisch. Keinesfalls soll damit die Notwendigkeit und die Wichtigkeit von Parks und öffentlichen Freiräumen in Frage gestellt werden, doch ist eine Diskussion über die Qualität des ‚Hofparks‘ nötig. Der ‚Hofpark‘ ist in der Lage auf der Maßstabsebene der Wohnanlage einen allgemein zugänglichen und großzügigen Freiraum anzubieten. Die dafür erforderlichen Flächen werden durch eine Verringerung der Ausnützbarkeit des Bauplatzes (von bis zu 80 Prozent in der Gründerzeit auf zirka 40 Prozent bei den Gemeindebauten der 1920er Jahre) gewonnen. Diese Strategie ermöglichte es kollektiv genutzte Freiräume anzubieten, was der damaligen gesellschaftlichen Realität, die das Kollektive stärker betonte, durchaus entsprach.

Heute, in einer Gesellschaft in der das Individuelle stärker ausgeprägt ist, ist der Wunsch nach privaten Freiräumen größer, und folglich sind Strategien nötig die private Freiräume zur Verfügung stellen können. Das in der Ausschreibung formulierte Ziel, dass jeder Wohnung einen ausreichend großen wohnungsbezogenen Freiraum zuzuordnen ist, bedeutet auch einen größeren Flächenbedarf. Dieser Bedarf wird, wenn man auch wirtschaftliche Aspekte berücksichtigt, kaum innerhalb der Traktiefen des Blockrandes von 12 Meter Breite befriedigt werden können. Aus diesem Grund ist es akzeptabel, dass auf die Flächenreserven des ‚Hofparks‘ zurückzugreifen wird, wenn dadurch attraktive wohnungsbezogene Freiräume, die über 1,20 Meter Breite Balkone hinausgehen, entstehen.

Nicht der Rand, sondern das Innere macht den Block aus

Oft verleitet die auf die äußere Gestalt des Blocks beschränkte Wahrnehmung dazu den Block als starr, unflexibel und monoton zu begreifen. Es ist aber nicht die geschlossene Bebauung die den Block ausmacht, sondern sein Inneres. Dort offenbart sich eine Vielfalt an baulich-räumlichen Strukturen, Nutzungen und Freiräumen. Das was den Block ausmacht, seine Essenz, ist sein Inneres und nicht sein Äußeres. Besonders deutlich wird das, wenn man Block-Typologie und Hof-Typologie (also einen Gründerzeitblock und einen Wohnhof der 1920er Jahre) vergleicht. Nach Außen hin unterscheiden sie sich kaum voneinander, die Unterschiede finden sich im Inneren. Es ist die (hintere) Baufluchtlinie, die eine ausschließliche Blockrandbebauung mit ‚Hofpark‘ vorschreibt, und die, wenn sie wie in der Gründerzeit nicht vorhanden ist, eine Ausnützung

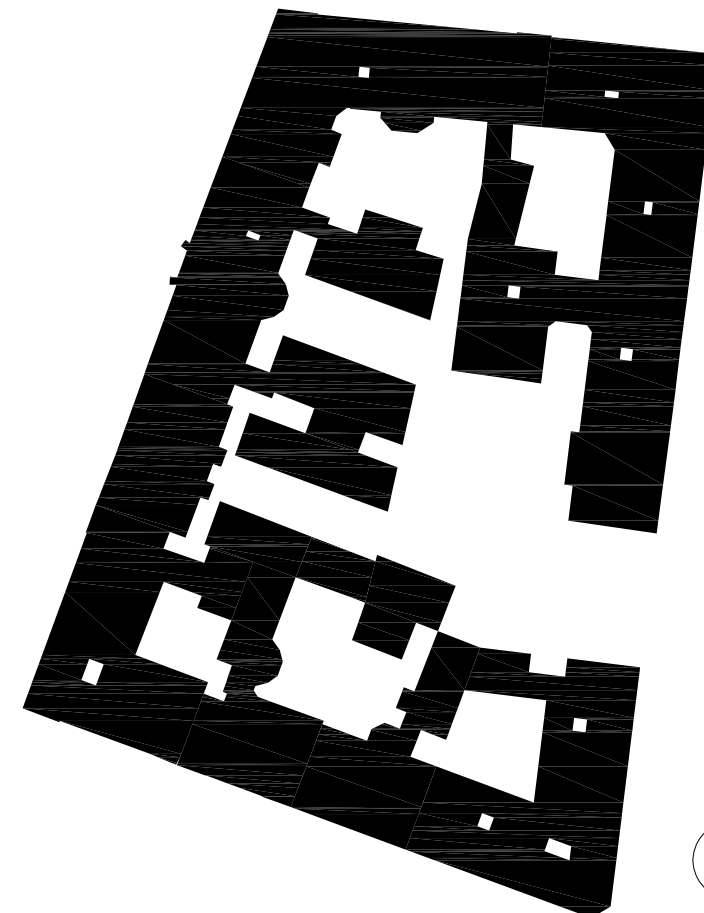
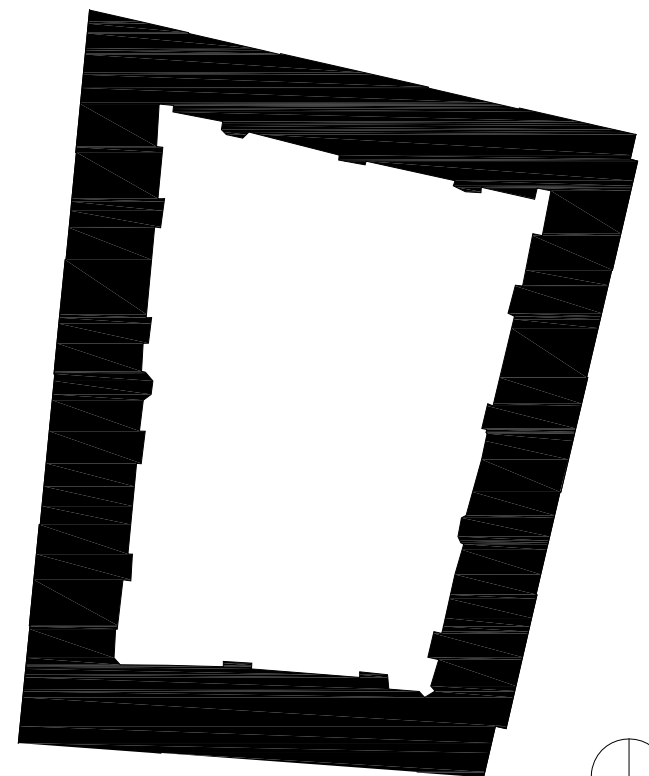
„Denn abgesehen davon, daß der Park im Gegensatz zum Hausgarten Pflege kostet, ohne Ertrag zu bringen, wird der Hausgarten unvergleichlich intensiver genutzt als der Park. Dasselbe Erholungsbedürfnis wird also durch den Hausgarten auf viel kleinerem Raume viel besser erfüllt als durch den Park.“ (Rainer 1948, S. 93.).

der Parzellentiefe erlaubt. Diese Ausnützbarkeit der Parzellentiefe ist deshalb von Bedeutung, da dadurch nicht nur variable Trakttiefen möglich werden, sondern auch eine differenzierte Bebauung. Das Innere des Blocks ist zwar städtebaulich nur gering reguliert, wird aber durch spezifischere Regeln (Bauordnung, die Gesetze des Wohnbaus oder des Bürobaus) ausreichend berührt. Für die Architektur bedeutet das, dass wieder spezifischer auf die unterschiedlichen räumlichen Bedürfnisse (Raumgrößen, Belichtung, Raumhöhen) der unterschiedlichen Programme (Wohnen, Büros, Gewerbe) eingegangen werden kann. Der Blockrand hingegen, mit seinen aus dem standardisierten Wohnbau abgeleiteten Trakttiefen, macht alternative programmatische und räumliche Lösungen – alternative Haustypen – unmöglich.

Indem der Städtebau bereits Typen vorschreibt, nimmt er der Architektur die Möglichkeit räumlich oder programmatisch spezifischere Typen zu erarbeiten. Deshalb sind Entwurfsstrategien nötig, die nicht den ‚Wiener Block‘ zu einem Hof machen wollen, sondern die den Block wieder als Block akzeptieren.

Lageplan Lobmeyerhof M 1:1.000

Der Lobmeyerhof (zwischen Lorenz-Mandl-Gasse, Wernhardtstraße, Rosegggasse und Maderspergerstraße) umschließt eine unbebaute Freifläche. (Eigene Bearbeitung, Grundlage: Stadt Wien, Vienna GIS).



Lageplan ‚Wiener Block‘ M 1:1.000

Ein ‚Wiener Block‘ (zwischen Johnstraße, Märzstraße, Eduard-Süß-Gasse und Jadengasse) unterscheidet sich von außen nicht wesentlich vom Lobmeyerhof, im Inneren aber sehr. Es ist das Innere was den ‚Wiener-Block‘ ausmacht. (Eigene Bearbeitung, Grundlage: Stadt Wien, Vienna GIS).